Finale

O-Ton

«Wer A sagt, der muss nicht B sagen. Er kann auch erkennen, dass A falsch war.»

Bertolt Brecht

Nachrichten

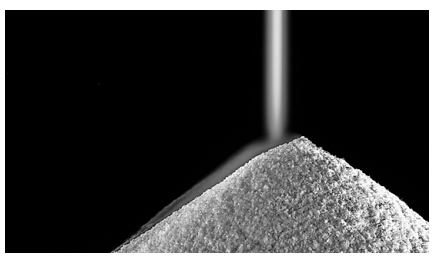
Berliner Literaturpreis geht an Thomas Meinecke

Auszeichnung Der deutsche Autor Thomas Meinecke bekommt den Berliner Literaturpreis. Die Auszeichnung ist mit 30000 Euro dotiert. Der Preis soll am 24. Februar verliehen werden. Zu den bisherigen Preisträgern gehören Clemens J. Setz, Herta Müller, Sibylle Lewitscharoff und Marion Poschmann. Meinecke («Tomboy», «Ich als Text», «Selbst») wurde in Hamburg geboren und lebt heute in Oberbayern. Er arbeitet nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Musiker. *(sda)*

«Welt»-Literaturpreis für Salman Rushdie

Auszeichnung Der indisch-britische Schriftsteller Salman Rushdie wird mit dem «Welt»-Literaturpreis ausgezeichnet. Rushdie erhalte die Auszeichnung für sein Gesamtwerk als Schriftsteller von Weltrang und Intellektueller, der es verstehe, global zu denken, hiess es in einer Mitteilung des Medienhauses Axel Springer. Der mit 12000 Euro dotierte Preis soll Rushdie am 10. November in Berlin überreicht werden. *(sda)*

Tagestipp



Die Wirkung der Wirklichkeit

Bühne Eine Kuhwiese, eine verstopfte Strasse, ein Sexshop: Über zwei Jahre hinweg zeigte die Berner Gruppe unfinished business verschiedenen Menschen eine undefinierte Landschafts- oder Stadtaufnahme und bat sie zu erzählen, was sie sahen. Daraus entstanden ist die Theaterinstallation «Truth Is One Step Before Action», in der sich zeigt, dass die Wirklichkeit auch eine Frage der Wirkung ist. *(klb)*

Tojo-Theater, Sa, 12.10., 16 & 20.30 Uhr, sowie So, 13.10., 15 & 19 Uhr

Biedermeier und Totenschleier

Spoken Word Fitzgerald & Rimini haben ein Herz für tragische Existenzen. Auf ihrer neuen CD «50 Hertz» porträtieren sie acht Frauen, von der Wildwest-Legende Calamity Jane bis zur Gouvernante von Heidi.

Céline Graf

Unterlegen alles mit Störgeräuschen: Ariane von Graffenried und Robert Aeberhard. Foto: Michael von Graffenried

Der Sexroboter «Harmony» raunt: «Du on the floor in Andachtspose, / ganz desiretrunken / im Maschinenmädchenmanual versunken.» Was als kühles Electro-Gedicht beginnt, geht bald über in eine schmachtende Popballade, um dann in eine Dancenummer auszuarten. Ariane von Graffenried liest und singt auf Deutsch und Englisch, eine ihrer typischen Sprachmixturen. Das Stück auf dem neuen Album «50 Hertz» ihres Duos Fitzgerald & Rimini ist ein ziemlicher Schnabelwetzer. Was selbst der Berner Sprech-Draufgängerin von Graffenried anzumerken ist, wenn sie das Pingpong zwischen deutschem R im Hals und englischem R an der Zungenspitze etwas ins Straucheln bringt.

Dass der Sexroboter unter den acht Frauenporträts auf der CD aus der Reihe tanzt, ist nicht schlimm. Eigentlich ganz gut tut der Unterbruch diesem musikalisch dargebotenen Informationsstrom. Er entspringt im All bei der ersten sowjetischen Kosmonautin Walentina Tereschkowa, deren Mission an Raumkrankheit kläglich scheiterte. Und er fliesst am Schluss in Manets Gemälde «Olympia», zum schwarzen Dienstmädchen Laure, das hinter einem weissen Aktmodell im Schatten steht.

Dazwischen treten auf: Auguste Wenzel, eine in der Märzrevolution verstorbene junge Schneiderin, Heidis einsame Gouvernante Fräulein Rottenmeier, die irische USA-Einwanderin «Typhus Mary», die verarmte Wildwest-Legende Calamity Jane und die lebensmüde «Frou Bovary de Porrentruy».

Sound aus Stromkästen

Zuletzt gesichtet wurden Fitzgerald & Rimini vor vier Jahren auf einer «Grand Tour» durch Europa. Genüsslich badeten sie im kontinentalen Sprachenpotpourri und spürten verlorenen Identitäten nach. Fürs neue Werk sind sie vor allem historisch und literarisch gereist. Nicht verwunderlich aber, zeigen sie auch da ein Herz für die tragischen Existenzen.

Ihre kritischen Abgesänge auf sogenannte Heldinnen und ihre nachträglichen Widmungen an Randfiguren der Geschichte funktionieren auch nur als Texte im Booklet. Von Graffenried findet für den harten Aufprall in der Realität oft schmerzlich schöne, weiche Reime («drinnen Biedermeier / draussen Totenschleier»).

Doch bei Fitzgerald & Rimini sind die Texte selbstredend nur der halbe Spass – oder eben die halbe Misere. Robert Aeberhard, der Soundkünstler des Duos, ist wieder mit dem Rekorder ausgezogen. Am begehrtesten: Trafokästen und Strommasten. Ihr Brummen ist allen Stücken unterlegt und quellt je nach Textstelle leise bis penetrant hervor.

Die Idee dahinter führt an den Fuss der Rocky Mountains. Aus seiner Kindheit in Idaho nahm der Minimal-Komponist La Monte Young zwei prägende Geräusche mit: den Wind in den Ritzen seiner Blockhütte und das 60-Hertz-Dröhnen des Stromnetzes. So experimentierte er mit Klangtechniken, die heute Drone-Doom-Bands wie Sunn O))) brauchen.

Die tiefere 50-Hertz-Frequenz des Schweizer Stroms deuten Fitzgerald & Rimini als «König aller Störgeräusche». Die Musik von Aeberhard (Geräusche und diverse Instrumente), Simon Rupp (Gitarre) und Kevin Chesham (Schlagzeug) ist stimmig. Egal, ob bei Robotern, in der Prärie oder – rockig – nach dieser wunderbaren einen Zeile im Hause Bovary: «laisse le silence grandir».

Turnhalle Progr
Sonntag, 13.10., 15.30 Uhr (Familienkonzert) & 20.30 Uhr (CD-Taufe)

Kolumne

Warum bin ich so fröhlich?

Das ist mal eine gute Frage! Bei den meisten Themen, die in dieser Rubrik besprochen werden, handelt es sich ja um eher problematische Angelegenheiten («Warum bin ich Single?», «Gehört Schaffhausen zur Schweiz?»). Nicht so diese unschuldige kleine Frage.

Schön. Sie haben also gute Laune, sind so richtig naturfroh, und jetzt wollen Sie wissen, woran das liegt. «In meinem Blut werfen die Endorphine Blasen», sang die Band «Wir sind Helden» in meiner Jugend – herzlichen Glückwunsch, wenn Sie sich gerade so fühlen.

Das Problem: So einfach ist die Sache gar nicht. Das gesammelte Halbwissen des Internets liefert keine befriedigende Antwort auf die Frage, warum wir fröhlich sind. Da stehen Dinge wie: Glück empfindet, wer dankbar ist, positiv denkt, gute Beziehungen eingeht – und so weiter. Viel interessanter ist, dass es offenbar Menschen gibt, die kein Glück empfinden können. «Fear of Happiness» nennt sich dieses Phänomen, und Betroffene können sich nicht über angenehme Momente freuen, weil sie fürchten, dass sogleich der nächste Tiefschlag wartet. Oder sie halten Glücklichsein für unmoralisch.

Anders als Sie vielleicht denken, wird das Leben je länger, je besser.

Man kann das Ganze auch anders betrachten: Gemäss Studien liegt der durchschnittliche Tiefpunkt der Lebenszufriedenheit bei ungefähr 46 Jahren. Danach gehts wieder aufwärts. Anders als Sie vielleicht denken, wenn Sie morgens im Spiegel mitansehen müssen, wie der Haaransatz immer weiter nach hinten rückt, wird das Leben nämlich je länger, je besser. Sobald wir den ganzen Hürdenlauf des Lebens – Job, Kindererziehung, Beziehungsstress – hinter uns gelassen haben, wir nicht mehr für alles kämpfen müssen, wird das Leben offenbar entspannter und vergnügter.

Aber wahrscheinlich sind die Dinge, wie meistens im Leben, ohnehin viel simpler. Sie haben die Frage «Warum bin ich so fröhlich?» vermutlich nicht bei Google eingetippt, weil Sie dem Grund für Ihren Glücksrausch nachgehen wollen, sondern weil Sie das gleichnamige Lied suchen, dieses penetrant fidele Mitpfeif-Lied aus der – sehr traurigen – Zeichentrickserie mit dem tapferen Waisenentchen Alfred J. Kwak, das von einem Maulwurf adoptiert wird. Dieses Lied hebt die Stimmung unweigerlich, ich weiss das, ich schreibe diese Zeilen an einem Tag, an dem ich zu wenig geschlafen habe und die Aussicht auf den Zahnarzttermin am Nachmittag die Stimmung grad noch tiefer rutschen lässt, und trotzdem musste ich jetzt grad ein wenig mitsummen, als ich mir das Liedchen anhörte. Na also – geht doch.

Tina Huber
Redaktorin Gesellschaft

In dieser Kolumne beantworten Redaktoren die am häufigsten gegoogelten Fragen.

ANZEIGE